

## Jugendkriminalität

Wenn es um Jugendkriminalität geht, um ihre Ursachen und um Möglichkeiten, sie zu bekämpfen, wird eines ständig außer acht gelassen: nämlich das Geschlecht der Täter. Die polizeiliche Kriminalitätsstatistik weist aus: acht von zehn aller Straftaten werden von Jungen begangen. Deutlicher wird dieses Bild noch bei der Gewaltkriminalität: Neun von zehn Straftaten in diesem Bereich gehen auf das Konto von Jungen. Dementsprechend sitzen im deutschen Strafvollzug fast nur Jungen: Von den insgesamt einsitzenden Jugendlichen sind 96,5%, bei den Heranwachsenden 97,9% männlich. Ohne die Mädchen und jungen Frauen an dieser Stelle vernachlässigen zu wollen, soll deshalb in diesem Beitrag der Fokus auf die Jungen und jungen Männern gerichtet werden. So kann vielleicht ein anderer, wesentlich differenzierterer Zugang zum Thema Jugendkriminalität gefunden werden.

Jede bedächtige Aussage über die Entstehung von Jungengewalt und -kriminalität steckt in einem doppelten Dilemma: Aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen auf, dass nur die Berücksichtigung vielfältiger Umstände des Aufwachsens und Lebens von Jungen einen vernünftigen Zugang zu den wirklichen Ursachen von Gewalt und Kriminalität gestattet; gleichzeitig sind diese Umstände nur sehr wenig erforscht. Gesellschaft und Politik wollen aber einfache und präzise Konzepte, um Gewalt und Kriminalität bei Jugendlichen zu verhindern oder zu mindern. Das verleitet leider häufig viele Fachleute -und solche, die es gerne wären, schnell entwickelte und meist sachlich unkundige Konzepte auf den Tisch zu legen. Gerne wird beispielsweise die unhaltbare These der direkten Wirkung von Medien (Gewaltvideos, -filme) auf Jugendliche kolportiert. Leider sind solche Konzepte oft nur allgemein gehaltene Thesen – häufig auch Allgemeinplätze -, die dem vielfältigen Wirkungsgeflecht und der mangelnden Wissensgrundlage nicht gerecht werden. Denn es ist wirklich kompliziert, wenn man die Karriere und die Taten eines kriminellen Jungen verstehen will. Nicht angeborene Voraussetzungen, sondern entscheidende Lebenszusammenhänge wie das Elternhaus, die Schule und vor allen Dingen die für Jugendliche so wichtige Gleichaltrigengruppe (auch: "peer-group"), sind zu besehen. Erst wenn man alle diese Lebensbereiche betrachtet, wird man den Entstehungszusammenhängen der Kriminalität bei Jungen gerecht.

An dieser Stelle soll nun der wichtigste Lebensbereich von männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen herausgegriffen und einige seiner Besonderheiten für die Entwicklung von kriminellem Verhalten beschrieben werden: Der Bereich peer-group. In der peer-group

haben Jungen die Möglichkeiten, sich in einer für sie oft zu vielfältigen Welt zu orientieren und gleichzeitig einem Gefühl der Einsamkeit zu entgehen. Sie können neue Verhaltensweisen ausprobieren, Unterstützung finden und sie haben – über spezielle Lebensstile – die Möglichkeiten, sich mit Gleichaltrigen zu identifizieren und sich selbst individuell darzustellen. Bedeutsam ist die peer-group auch deshalb, weil die meisten Straftaten zusammen mit Tatgenossen, eben meist mit Gleichaltrigen, begangen werden. Doch wie für die Bereiche Elternhaus und Schule gilt auch für die peer-group: Es gibt noch zu wenig abgesichertes Wissen über die Zusammenhänge von Gruppen-, Gang- oder Cliquesstrukturen und der Entstehung von Kriminalität. Deshalb muss mit der nötigen Vorsicht hier das vorhandene Wissen über die Entstehungszusammenhänge von Gewalt und Kriminalität in der peer-group von Jungen betrachtet werden. Eine direkte "Wenn-Dann"-Verbindung zwischen Ursache und kriminellen Verhalten kann dabei jedoch kaum aufgemacht werden. Meist ist eine verschlungene Entwicklung von un- sozialem zu gewalttätigem bzw. zu kriminellen Verhalten zu beobachten (wobei dies nicht zwangsläufig oder unausweichlich geschieht). Wenn deshalb in den folgenden Beispielen von "unsozial", "abweichend" oder "gewalttätig" die Rede ist, sind damit mögliche Vorstufen kriminellen Verhaltens angezeigt. Die hier genannten Erkenntnisse gelten im wesentlichen sowohl für deutsche als auch für ausländische Jungen und Jungengruppen.

Kriminalität muss als sichtbare und sanktionierte Spitze des Eisbergs der Gewaltverhältnisse in der peer-group von Jungen betrachtet werden. Deshalb sind bei kriminellen Verhalten von Jungen die Gewaltzusammenhänge in peer-groups generell zu berücksichtigen. Denn allgemein gesehen wird deutlich, dass Gewalt im Leben von allen männlichen Jugendlichen potentiell eine Rolle spielt – angefangen von episodenhaften Formen (z.B. eine einfache Rauferei) über einzelne kleine Straftatbestände (z.B. Diebstahl) kann sich das bis hin zu der Herausbildung von kriminologischen Karrieremustern (z.B. wiederholte Bandenüberfälle) und (im Einzelfall) zur Konsequenz der Jugendhaft entwickeln.

In der peer-group sind die gefühlsmäßigen Beziehungen der Jungen untereinander wichtig. Eine einfache Gleichung sagt: Unsoziale Verhaltensmuster lassen sich um so häufiger feststellen, je weniger die Jungen von Gleichaltrigen als Freunde gemocht werden. Diese mangelnden positiven Gefühlsbeziehungen kommen einer Art Zurückweisung durch die peers gleich. Diese Zurückweisung verhindert, dass prosoziale Verhaltensweisen wie das verträgliche Austragen von Konflikten gelernt werden. Deshalb haben von den Gleichaltrigen nicht gemochte Einzelgänger weniger gut entwickelte Kontakte zu den peers und können diese auch nicht so gut knüpfen. Der mangelnde gefühlsmäßige Zusammenhalt der Jungen

untereinander begünstigt gewalttätiges – und das heißt auch kriminelles – Verhalten einzelner Jungen. Gewalttätige Jungen haben nun nicht weniger Kontakte und Freundschaften als ihre normalen Altersgenossen, sondern qualitativ andere: ihre Freundschaften sind weniger verbindlich und offen, sind einförmig, d.h. auf gewalttätiges Verhalten eingeschränkt. Solche Freundschaften sind durch einen unangenehmen Befehlston bzw. Befehlsgebaren untereinander gekennzeichnet. Jungen mit solchen Freundschaften zeigen wenige soziale Fertigkeiten, was in Krisensituation die Anwendung von Gewalt bedeuten kann.